Das erlösende Wort. Predigt am Reformationstag zu Römer 7,14-25a
(Charlotte Scheller)

1 Trotzphasen

Die Großeltern sind liebevoll. Aber was zu viel ist, ist zu viel. Die Enkelin wälzt sich auf dem Boden. Nein, schreit sie. Nein, nein, nein! - Schluss jetzt, sagt die Großmutter. Setz dich da drüben hin. In die Ecke. Da bleibst du, bis das Böckchen verschwunden ist. Wir sind hier drüben. Wir warten auf dich.

Trotzig sitzt die Kleine auf ihrem Hocker, die Arme verschränkt, das Kinn auf der Brust. Nie nie mehr geh ich zu euch zurück. Ich hasse euch! Nach einer Weile atmet sie ruhiger. Reibt sich die Augen trocken. Schleicht zur Küche. Der Großvater liest die Zeitung. Die Großmutter schabt Möhren und summt das Lied aus dem Radio mit. Sie blickt auf. Die Enkelin steht in der Tür. Ich will wieder lieb sein, murmelt sie. – Komm mal her. Die Großmutter breitet die Arme aus. Meine Kleine. Jetzt kenne ich dich wieder. Ich bin froh!

Die Trotzphase haben wir alle längst überwunden. Aber die Szene beschreibt auch etwas, das bleibt. Eine Grund-Erfahrung. Keinem von uns ist sie fremd. Paulus beschreibt sie so: Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Als ob etwas in mir wäre, das mich besetzt hält. Das mein Handeln bestimmt und sogar mein Denken. Wir kennen die Regeln. Den Nächsten lieben. Dich selbst lieben. Gott mehr als alle Dinge lieben. Das ist das ganze Gesetz, hat Jesus gesagt. Da steht alles drin, was Gott von dir will. Wir haben die Regeln und den guten Willen. Und doch ist treffend, was Paulus hin und her wälzt in seinen Gedanken. Ich lese den ganzen Predigttext.

4Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. 15Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. 16Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, stimme ich dem Gesetz zu, dass es gut ist. 17So tue ich das nicht mehr selbst, sondern die Sünde, die in mir wohnt. 18Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. 19Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. 20Wenn ich aber tue, was ich nicht will, vollbringe nicht mehr ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. 21So finde ich nun das Gesetz: Mir, der ich das Gute tun will, hängt das Böse an. 22Denn ich habe Freude an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. 23Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Verstand und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. 24Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes? 25Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!

2 Ich will gut sein

Paulus beschönigt nichts. Jeder weiß, was richtig ist, und ist dafür verantwortlich, es zu tun. Weiter oben sagt Paulus, Gottes Gesetz sei „heilig, gerecht und gut“. Und hier beschreibt er in aller Ausführlichkeit, wie es ihm, wie es uns nicht gelingt, danach zu leben. Wie es einen also fertig macht, das Gesetz. Ein innerer Kampf. Als ob ich zwei Mächte in mir hätte. Die beiden liegen im Streit. Fragen und Antworten und wieder Fragen. Eine Diskussion, wie Philosophen zu Paulus‘ Zeiten sie führen, nur dass hier beide Gesprächspartner in ein und demselben Menschen stecken. Wer ist dieser Mensch, wer ist das „Ich“ in diesem Streit?

Der Brief wird abschnittweise vorgelesen worden sein in den Gemeinden in Rom. Paulus macht sich durch seine Theologie bekannt. Und nimmt sich selbst als Beispiel. So wie er sich an Gottes Wort abarbeitet, können die Glaubens-Geschwister sich an seinen Gedanken abarbeiten. Er wechselt fröhlich vom „Wir“ zum „Ich“. Mit den Hörenden verbunden ist er im Bekenntnis zu Gott und seinem wegweisenden Wort. Dem gegenüber

steht, was der Einzelne in sich spürt. Es ist kompliziert. Und auch wieder ganz einfach. Gottes Wort, Gottes Gebote führen zum Leben. Sie zu missachten, führt zum Tod. Und leider. In allem, was ich denke und tue, meint Paulus, missachte ich Gottes Lebens-Worte. Denn in mir wirkt nicht Gottes Geist, sondern eine andere Kraft. Die verlangt, dass ich mich selbst rette. Dass ich das Beste aus mir mache. Dass ich meinen eigenen Vorstellungen genüge davon, wie ich sein will. Als Nachbarin. Als Mitschüler oder Studentin. Als Kollege bei der Arbeit. Als Familienmitglied. Ich will gut sein. Gesehen werden und anerkannt. Mit mir selbst im Reinen.

3 Die Folgen bösen Handelns

Ich kenne mich selbst nicht mehr, denkt die Frau, als sie am Abend in den Spiegel schaut. Die müden Augen. Die Linien von den Mundwinkeln bis zum Kinn. Warum bin ich so ungeduldig? Ich liebe meine Mutter doch. Es ist schwer für sie, seit der Vater gestorben ist. Seit sie bei mir ist und ganz auf meine Hilfe angewiesen. Eigentlich tu ich es gern. Ich verdanke ihr viel. Oft lachen wir zusammen. Aber manchmal bin ich unfreundlich zu ihr. Sogar regelrecht böse. Ich kann meinen Zorn nicht zurückhalten. Ich schimpfe mit ihr. Sie schämt sich dann. Und ich auch. Unglaublich: Obwohl ich das Gute will, bringe ich das Böse zustande.

Ich habe Freude an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, sagt Paulus. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Verstand und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde. Und vorher: Ich bin an die Sünde verkauft. Ein anderer als Gottes Geist bestimmt also über mich, stellt eigene Regeln auf und lässt mich tun, was tödlich wirkt. Als Kind kann ich mich auf das altmodische „Böckchen“ berufen oder auf die Motzkuh. Als Erwachsene muss ich die Folgen meines bösen Handelns tragen. Worte, die ich nicht zurückrufen, Fehler, die ich nicht ungeschehen machen kann. Sie können zum Bruch einer Freundschaft führen. Zum Absterben einer Liebe. Zu Schaden bei der Arbeit. Ich verletze andere und mich selbst. In meinem Körper und meiner Seele ist ein unbegreiflicher Drang, zu tun, was nicht gut tut. Vielleicht finde ich mich nicht liebenswert. Halte meinen Körper und meine Seele nicht für würdig, für sie zu sorgen. Wie schwer ist es dann, anderen zu vertrauen!

4 Morscher Zweig

Jüdische Gelehrte sprechen von zwei Trieben, dem zum Bösen und dem zum Guten. Wie verschiedene Zweige an demselben Stamm. Der eine blüht und trägt Früchte. Der andere wird morsch und stirbt. Und wie sehr ich mich auch anstrenge, meint Paulus, immer lande ich auf dem morschen Zweig. So bringt Gottes Gesetz mir nicht das Leben, sondern den Tod. Am Ende auch den ewigen Tod, weil ich mich in die Ecke stelle, mich weit entferne von Gottes Willen und dem Bösen in mir den ganzen Raum überlasse.

Hin und her wendet Paulus diese Erfahrung. Bis es aus ihm heraus schreit: Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes? Wenn das Gesetz nicht retten kann, dann gibt es nichts, was uns rettet.
Es sei denn, Gott käme mich retten. Gott käme zu mir in meine Ecke, nähme mich bei der Hand und führte mich zurück in seine heilbringende Gegenwart.

Dank sei Gott, ruft Paulus, durch Jesus Christus, unsern Herrn! Denn Gott hat uns schon erlöst. Unabhängig von unserem Reden und Handeln. Bloß weil er uns liebt. Gott lässt sein eigenes Gesetz außer Acht, um mich bei der Hand zu nehmen. An anderer Stelle in demselben Brief stellt Paulus das klar. In der Übersetzung der Basisbibel: Denn wir sind der Überzeugung, dass der Mensch allein aufgrund des Glaubens gerecht ist – unabhängig davon, ob er das Gesetz befolgt (Römer 3,28). In jeder Verfassung bin ich von Gott angenommen. Er hat Jesus nicht im Tod gelassen. Er lässt mich nicht in meinen Abgründen.

5 Gott das Leid klagen
Ich bin und bleibe gefangen in meinem Körper, meinem Charakter, meinen Prägungen. Aber das trennt mich nicht für immer von Gott. Paulus hat das erfahren. Hat Gottes erlösendes Wort gehört und es auf sich bezogen: Du bist mir recht. Es genügt, dass du glaubst. Oder dass du dich nach dem Glauben sehnst. Trotzdem gerät Paulus wieder in das Gedankenkarussell. Wie ich auch. Wir sind getrieben von dem Wunsch, unser Leben im Griff zu haben. Uns selbst zu retten und vielleicht noch ein kleines Stück von der Welt. Aber wir schaffen es nicht. Wir tun anderen weh und uns selbst. Wir sind verstrickt in all das, was unserer Erde und dem Leben auf ihr schadet.

Was kann ich tun? Paulus macht es vor. Er beklagt sich bei Gott. Das können wir auch tun. Immer können wir Gott unser Leid klagen. Und uns erinnern: In Christus hat er das erlösende Wort gesprochen. Uns aus dem tödlichen Dasein geholt und auf die Seite des Lebens geführt. Nur vergesse ich das oft und sitze im Dunkeln fest.

6 Egal wie die Prüfung ausgeht
Eine Prüfung. Sie hat gelernt, aber auf Lücke. Niemand kann sich den ganzen Stoff reintun. Und nun steht alles auf dem Spiel, Vergangenheit und Zukunft, ihr ganzes Sein. Was, wenn sie nicht besteht? Das lange Studium. Das Zutrauen von Mutter und Vater. Wenn ich durchfalle, fragt sie die Eltern, wenn ich am Ende gar nichts in der Hand habe, werdet ihr mich noch liebhaben?
Ja, kommt es. Wir haben dich immer lieb. Das erlösende Wort. Sie musste es hören. Ob sie besteht, mag fraglich sein. Aber nun geht sie befreit in die Prüfung. Es geht um viel. Bloß ihr Leben, das ist in Sicherheit.

7 Richtig bei Gott
Manche Begegnungen zeigen uns: Ich bin geliebt, wie ich bin. Daraus kann Selbstgewissheit erwachsen. Die entscheidende Begegnung, meint Paulus, ist die mit Christus. An Christus zu glauben bedeutet, dich auf Gottes Liebe zu verlassen. Ich verstehe nicht alle Gedanken von Paulus. Aber doch diesen: Ich kann und muss nichts tun, damit ich richtig bin für Gott. Mit all meiner Unzulänglichkeit, mit all meinen Gaben bin ich aufgehoben in Gottes Liebe. Sie macht mich gerecht. Daraus, nicht aus mir selbst, kann ich meine Kraft ziehen. Meine Vorhaben fröhlich angehen. Und mit dem Stückchen Erde, auf dem ich stehe, mit den Menschen um mich und mit mir selbst gut umgehen. In Jesu Namen.